Verstorbenen als Stich oder Gemälde. Seit dem Motiv des Totentanzes wird «der Tod» zur allegorischen Figur (Gerippe, Sensenmann), der den Menschen aus dem Leben heraus abholt. Eine besondere bildliche Darstellung erfährt der Arzt als Gegenspieler des Todes, wie auf den Bildern verschiedener holländischer Maler eines Ärztekollegiums oder auf dem Titelblatt eines Anatomiewerks wie das berühmte Blatt von Vesal. In der Neuzeit wird nicht mehr der Tod von Fürstlichkeiten oder Heiligen dargestellt, sondern der sterbende Bürger im Kreise seiner Familie. Die Moderne bringt zu diesem Thema wenig Neues, sondern greift thematisch wie stilistisch auf Früheres zurück. Dies ist vielleicht ein Ausdruck davon, daß in der modernen Gesellschaft das Thema des Sterbens verdrängt wird. Carl Haffter

Hugo Müller, *Die Klosterapotheke in Muri (AG)*, hrsg. von Dr. H. P. Strebel, Klosterapotheke Muri. Text: Hugo Müller, Muri. Mit einem Geleitwort von Regierungsrat Peter Wertli, Vorsteher des Gesundheitsdepartementes des Kantons Aargau. Muri, Rudolf Steinmann, 1988. 157 S., 34 Abb. Der Autor, alt Bezirkslehrer Hugo Müller, befaßt sich schon lange mit der Vergangenheit seines Wohnortes. Apotheker Dr. H. P. Strebel veranlaßte Herrn Müller, die Geschichte dieser ehemals bedeutenden Klosterapotheke zu schreiben: Im Jahre 1613 war den kranken Konventualen des Benediktinerklosters Muri ein «abgesondertes Haus» zur Verfügung gestellt worden, in dem, was zu vermuten ist, Arzneien zur Linderung und Heilung von Krankheiten hergestellt wurden. In diesen 375 Jahren ist das Kloster als angesehenes Gotteshaus über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. Im Jahre 1841 wurde es aufgehoben. Glücklicherweise konnte das schmucke Mobiliar der Apotheke im Landesmuseum in Zürich aufgestellt werden. Die Apotheke wurde dann vom Staat übernommen und bis ca. 1861 verpachtet. Von diesem Datum an bis heute ist sie in Privathänden geblieben. Seit 1979 befindet sie sich in einem Neubau. Dank der Initiative des jungen Besitzers ist sie organisatorisch nach dem neuesten Stand der Technik mit EDV eingerichtet.

Das spannend zu lesende Werk des von 1944–1983 als Hauptlehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie wirkenden Autors an der Bezirksschule Muri enthält im Anhang einen Auszug aus dem Inventar der Klosterapotheke von 1844. Die Liste der vorrätig zu haltenden Arzneipflanzen umfaßt viele damals frisch importierte Rinden, Blüten, Kräuter, Hölzer, Wurzeln und Samen. Eine Erklärung der im Text vorkommenden pharmazeutischen Begriffe, wertvolle Anmerkungen und ein Quellen- und Litera-

turverzeichnis schließen ein Werk ab, das nicht nur dem Fachmann auf dem Gebiete der Pharmaziegeschichte, sondern auch dem interessierten Laien viele wertvolle Einblicke in die Entwicklung des zuerst klösterlichen und später öffentlichen Heilwesens vermittelt. Hans-Rudolf Fehlmann-Aebi

Peter Jaroschinsky, *Burkhard Reber (1848–1926), ein Vorläufer der schweizerischen Pharmaziegeschichte*. Stuttgart, Deutscher Apotheker Verlag, 1988. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Band 47). 248 S. Abb. DM 38,—. ISBN 3-7692-1133-2.

Es ist das Verdienst dreier Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (SGGP), Frau Lydia Mez-Mangold, PD Dr. Fritz Ducommun und Paul Röthlisberger, sich in letzter Zeit intensiv mit Burkhard Reber beschäftigt zu haben. Eine umfassende Biographie konnte bislang nicht realisiert werden.

Im Bestreben, auch ausländische Apotheker in die Gamme der Dissertationsthemen einzubeziehen, erteilte der ehemalige Vorsteher des Institutes für Geschichte der Pharmazie an der Universität Marburg/Lahn (BRD), Prof. Dr. R. Schmitz, seinem Schüler Peter Jaroschinsky den nicht leichten Auftrag, eine gründliche Studie über Leben und Werk Burkhard Rebers zu schreiben. Dieser wurde am 11. Dezember 1848 in Benzenschwil AG geboren. Obwohl er im elterlichen Hause mitarbeiten mußte, fand Reber schon in frühen Jahren Interesse an Zoologie, Botanik und Archäologie. Das waren auch die Gebiete, auf denen er sich mit eigenen Entdeckungen, zahlreichen Publikationen und Sammlungen immer wieder auseinandergesetzt hat.

Die Stationen seiner pharmazeutischen Ausbildung waren: Lehre in Weinfelden, weitere Lehrzeit in Zofingen, Beginn des Studiums in Neuenburg und Fachsemester an der ETH in Zürich. Daneben belegte er auch Vorlesungen und Praktika in Pflanzenphysiologie, organischer und analytischer Chemie. Sein Staatsexamenzeugnis datiert vom 10. August 1877.

Nach kurzen Verwaltungstätigkeiten kam Reber 1879 nach Genf, wo er die Stelle eines Chefapothekers am Kantonsspital übernahm. Seine rigorose Sparpolitik kam ihm bald zu Schaden, so daß er auf den Posten im Krankenhaus verzichtete, und 1895 am Boulevard J. Fazy eine eigene Apotheke errichtete. Neben seiner Offizin förderte er auch die Feuerbestattung, indem er am 20. März 1889 die «Société de Crémation de Genève» gründete. Das gut recherchierte Werk Peter Jaroschinskys, das die von Paul Röthlisberger begonnene Bibliographie Rebers vervollständigt, ist als dankenswerter Beitrag zur Illustrierung und Darstellung eines wertvollen,